



LITERATUR

# Die Lesepolizei

Drogen, Mord und Korruption – die Millionenmetropole Mexico City ist ein gefährliches Pflaster. Der Polizeichef eines besonders brutalen Viertels kämpft mit einer ungewöhnlichen Idee gegen Verbrechen und Filz: Er schickt seine Beamten auf Literaturseminare. *Von Malte Herwig*

Mittags um zwölf in Mexico City. Aida Vázquez sitzt im Fond des Streifenwagens Nr. 921, der sich seinen Weg durch die Straßen von Nezahualcóyotl bahnt. Die kleine rundliche Polizistin mit der Igelfrisur und der randlosen Brille ist freundlich, aber sie lächelt nicht. Sie hat eine Hand am Lauf der Maschinenpistole auf ihrem Schoß, mit der anderen hält sie sich am Wagendach fest.

Endlose Häuserreihen gleiten an ihr vorbei, ab und zu gelbe Rasenflecken am Straßenrand, die mal „Grünflächen“ waren. „Neza“ hat keine Parks, die den Namen verdienen. Neza ist einer der gefähr-

lichsten Stadtteile von Mexico City, ein wuchernder Alptraum aus Beton und Dreck, gebaut auf einem trockengelegten See, zu Füßen von Vulkanen. Jedes Jahr sinkt der Moloch tiefer in den Sumpf.

Mehr als zweitausend Meter über dem Meeresspiegel ist die Luft dünn und ständig verpestet von den Abgasen der vier Millionen Fahrzeuge, die sich durch das Gewimmel der Straßen wälzen. Ein Drittel der Slumbewohner in der 20-Millionen-Einwohner-Stadt entleeren ihre Gedärme direkt in Straßengraben oder Parks: unfassliche 200 000 Tonnen Scheiße täglich – behauptet der Kulturreiseführer.

Luftkurort wird die mexikanische Hauptstadt nicht mehr.

Jeder Fremde wäre, wenn er überhaupt einen Grund hätte, in Neza zu sein, nach wenigen Minuten verloren in diesem Labyrinth. Nicht Aida. Die 38-Jährige ist in Neza aufgewachsen, und Sektor 5, durch den wir gerade kreuzen, ist ihr Revier. „Die Gegend ist nicht einfach, aber ich bin stolz darauf, aus Neza zu kommen“, sagt Aida und blickt gelassen auf die tristen Häuserreihen.

Aida gehört zu den Coyotes, einem Spezialkommando der Polizei von Neza. Wenn nicht gerade ein Banküberfall oder eine Geiselnahme anstehen, verfolgen die



FOTOS: RICHARD PATTERSON

### Polizisten im Lektüreseminar An einen Hölderlin-Vers erinnert

Zurück im Polizeihauptquartier von Neza. Im ersten Stock des orangefarbenen Betongebäudes sitzt Jorge Amador, 59, in seinem Büro und erläutert, was es mit der humanistischen Erziehung seiner Truppe auf sich hat. „Ein kultivierter Polizist ist ein besserer Polizist.“

Die Ordnungshüter hätten ein Imageproblem, weil die Menschen sie für Abschaum halten, sagt Amador. Er muss es wissen, sein Amtsvorgänger sitzt wegen Drogenschmuggels im Hochsicherheitsgefängnis. „Wir müssen unseren Leuten das Selbstvertrauen wiedergeben und der Gesellschaft das Vertrauen in die Polizei.“

Amador ist ein gebildeter Mann. Er hat Jura studiert und Philosophie und eine soziologische Dissertation verfasst. Bevor er Polizeichef von Neza wurde, war er ein angesehener Anwalt und Abgeordneter mit besten politischen Beziehungen. Im Bücherregal stehen neben kriminalistischen Dissertationen über Autodiebstahl Bücher von Umberto Eco und Nietzsche.

Der Polizeichef von Neza liebt Nietzsche: „Ein Rebell und Visionär!“ Und was haben Rebellen bei der Polizei zu suchen? „Nun“, sagt Amador und wischt den Einwand mit einem feinen Lächeln zur Seite, „wir sind Rebellen gegen das Verbrechen.“

Das Verbrechen, die Unmoral. In Mexico City sind sie allgegenwärtig. Bestechung gehört zum Alltag, und ein feingesponnenes Netz gegenseitiger Abhängigkeiten durchzieht die Gesellschaft. Die meisten Firmen planen über zehn Prozent ihres Budgets für illegale Zuwendungen ein. Wenn ein Politiker eine neue Offensive

gegen Korruption ankündigt, dann gibt er den großen und kleinen Handlangern in Unternehmen und Behörden zu verstehen: Mehr als ich dürft ihr nicht nehmen. Wer Schutz sucht, vertraut nicht auf die Polizei, sondern heuert private Sicherheitsfirmen an. In Neza sagen manche, dass nur die Uniform Ganoven von Polizisten unterscheidet.

Nun soll es also die Kunst richten. Kunst und Macht, sie waren bereits im Ursprung des Landes aufregend verwoben: Der Aztekenherrscher Nezahualcóyotl („fastender Kojote“), Namenspatron des neuzeitlichen Molochs, war im 15. Jahrhundert ein berühmter Dichter. Amador denkt nicht ganz so weit zurück bei seiner Arbeit. Der Polizeichef lässt sich lieber von der deutschen Romantik beflügeln und zieht einen Band von Hölderlin aus dem Regal.

Neza sei ein gefährliches Pflaster, habe es geheißen, als man ihm den Job anbot. Als Polizeichef riskierst du dort dein Leben. „Da habe ich mich an einen Vers Hölderlins erinnert“, sagt Amador, ohne mit der Wimper zu zucken: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ So zog der mexikanische Anwalt Jorge Amador mit dem deutschen Romantiker Hölderlin in den Kampf um die Herzen und Köpfe der Bevölkerung von Neza.

Es begann vor zwei Jahren, als der Polizeichef den unterbeschäftigten Krimi-Autor Juan Hernández Luna aufs Präsidium rief und ihn bat, Lesegruppen und Schreibkurse für die Truppe zu organisieren. Hernández Luna, 45, durch eine vom großen Nachbarn USA verhängte Einreisesperre eines größeren literarischen Wirkungskreises beraubt, aber vom gleichen idealistischen Ethos beseelt wie sein Men-

Coyotes Schmuggler, Autodiebe oder Crack-Dealer. Allerdings fragen sich Kritiker bisweilen, wer hier wen jagt, denn mexikanische Ordnungshüter gelten als korrupt, ineffizient und ungebildet. „Die Polizei kann schon deshalb nicht für Ordnung sorgen, weil sie selbst ein Teil der Unordnung ist“, schreibt der mexikanische Schriftsteller Guillermo Fadanelli.

Doch nachdem der Sittenverfall jahrelang unaufhaltsam schien, haben die Stadtobere von Neza jetzt eine ungewöhnliche Waffe im Kampf gegen Korruption und Verbrechen entdeckt: die Literatur.

Tatsächlich: Jeder der 1200 Polizisten in Neza muss regelmäßig an einem Lektüreseminar teilnehmen. Cervantes, Brecht und Arthur Conan Doyle sollen die Moral der Truppe heben und aus käuflichen Bullen aufrechte Gesetzeshüter machen, ganz nach Schillers idealistischem Programm, dass es die Kunst ist, die die sittliche Erziehung der Menschen befördern soll. Es ist ein Experiment von geradezu grandiosem Kulturvertrauen in einem Land, in dem 40 Prozent der Erwachsenen überhaupt keine Bücher lesen.



Polizeikontrolle in Nezahualcóyotl: „Rebellen gegen das Verbrechen“



Schriftsteller Luna, Dozentin Márquez mit Polizeibeamten: „Und, wie hat es dir gefallen?“

tor, nutzte die einmalige Chance und stellte das Programm „Literatur in Alarmbereitschaft“ auf die Beine.

Hernández Lunas winziger Bürover-schlag liegt gleich hinter dem Klassenzimmer im Polizeipräsidium. Auf dem Schreibtisch stapeln sich Kurzgeschichtensammlungen und Fotokopien. Obenauf liegt ein Buch mit dem Titel „Parte de Novedades“ – so heißen bei der mexikanischen Polizei normalerweise die Ereignisprotokolle, die jeder Beamte nach einem Einsatz schreiben muss. Hernández Luna nimmt den Band in die Hand und freut sich wie ein Kind: „Jetzt ist es der Titel einer Short-Story-Sammlung. Viele Beamte lesen nicht nur, sondern schreiben jetzt auch.“ Zwei schmale Bände der Polizistenprosa von Neza hat er schon herausgegeben. Auch Aida hat eine Geschichte beige-steuert.

Die Literarisierung des Polizeikorps geht die allermerkwürdigsten Wege: Im Klassenzimmer nebenan sind gerade ein Dutzend Uniformierte damit beschäftigt, über auf dem Boden verstreute Bücher von Cervantes, Kipling und Octavio Paz zu gehen. „Keine Angst“, ruft Hernández Luna seinen Schützlingen zu. „Bücher sind eure Freunde. Fühlt, wie sie in euren Körper aufsteigen.“

Dann stürmt Norma Márquez herein, eine temperamentvolle Mittdreißigerin, die Hernández Luna vom Theater angeheuert hat. Norma soll eigentlich nur eine Geschichte über einen hungrigen Hund vorlesen. Aber sie gibt alles, zieht Grimassen, gestikuliert wild und hüpfert hin und her.

Während die Beamten dösig ins Nirwana blicken, zieht Norma mit weit aufgerissenen Augen alle Register ihrer Schauspielkunst. Ihre theatralische Sendung ist nicht leicht.

Schließlich baut sie sich vor einem der Polizisten auf und fragt ihn strahlend:

„Und, wie hat es dir gefallen?“ Der Mann nestelt hilflos an seiner kugelsicheren Weste: „Gut, na ja, es geht halt um einen Hund.“

Die Veredelung des Charakters durch die Kunst, schreibt Schiller in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, könne auch die politischen Verhältnisse verbessern. „Ehe noch die Wahrheit ihr siegendes Licht in die Tiefen der Herzen sendet, fängt die Dichtungskraft ihre Strahlen auf, und die Gipfel der Menschheit werden glänzen, wenn noch feuchte Nacht in den Tälern liegt.“ So gesehen ist Neza gar kein schlechter Ort, um den deutschen Idealismus mal wieder auf die Probe zu stellen: Sind belese-ne Polizisten bessere Bullen?

Da hilft nur der Praxistest: Wie ist die Lesepolizei im Einsatz? Als die letzten

### „Keine Angst“, ruft Hernández Luna seinen Schützlingen zu, „Bücher sind eure Freunde.“

Sonnenstrahlen über dem Tal von Mexiko versinken, beginnt die Nachtschicht der Coyotes. Drei Pritschenwagen und ein Dutzend schwerbewaffneter Polizisten verlassen das Hauptquartier und streifen durch die verwahrlosten Viertel von Neza.

Die Kolonne biegt in eine Seitengasse ab, die Straßen zwischen den schmutzigen Häusern und Wellblechhütten sind wie leergefegt. Die wenigen Menschen, über die das Scheinwerferlicht gleitet, verschwinden sofort in ihren Häusern. Nur keinen Ärger.

Erst auf den zweiten Blick erkennt man zahlreiche meterhohe Käfige am Straßenrand. Einige sind leer, andere wie Käseglocken über Autos gestülpt. „Autodiebstahl“, murmelt der Polizist José Martínez hinten auf dem Pritschenwagen,

„neben Drogen das größte Problem hier.“ Diese Sherlock-Holmes-Geschichten, meint Martínez, seien ja eine gute Inspiration bei der Verbrecherjagd. Von den Segnungen eines literarischen Stils für die Polizeiarbeit auf der Straße ganz zu schweigen. „Gossensprache haben wir alle drauf. Aber wenn du mal mit gebildeten Leuten zu tun hast, dann hilft es eben, wenn du Bücher liest und dich gewählter ausdrücken kannst.“

Ein Funkspruch plärrt aus dem Radio, ein paar Straßen weiter zwingt sich ein Lastwagen mit drei dubiosen Gestalten durch die Gassen. Höflich bittet Martínez den verdutzten Fahrer um die Papiere. „Was transportieren Sie?“ – „Möbel!“ – „Laderaum öffnen, bitte!“ Martínez' Kollege leuchtet mit der Taschenlampe ins Lastwageninnere: Möbel. „Haben Sie einen Lieferschein?“

Der Fahrer wühlt im Handschuhfach und präsentiert schließlich triumphierend einen zerknitterten Wisch. „Gute Weiterfahrt“, sagt Martínez und schüttelt dem Mann die Hand. „Entschuldigen Sie die Störung. Wir machen nur unseren Job.“

Während die drei Typen eilig das Weite suchen, lehnt der Polizist José Martínez an seinem Streifenwagen und starrt in die Nacht. Früher, unter dem alten Polizeichef, war alles anders. Da hat man Geld genommen und reichte es nach oben weiter. Und Verhafteten wurde erst mal eine ordentliche Tracht Prügel verpasst, bevor man sie einlochte.

„Jetzt werden alle mit Respekt behandelt – auch Kriminelle“, sagt Martínez und schiebt sich die Mütze mit dem Kojotenabzeichen in den Nacken. Vielleicht wird auch nicht mehr so viel geflücht. Die Welt wird dadurch nicht besser. „Viele von uns“, sagt der Polizeibeamte, „kommen sich jetzt vor wie dieser Don Quijote, der gegen die Windmühlen kämpfte.“